

### Werkliste:

**Kirstin Burckhardt „You are not alone ... ever“** 2020, Audiovisuelle Installation (22:22'), Sound in Zusammenarbeit mit Tobias Gronau, Maße variabel, Courtesy die Künstlerin

Die Arbeit "You are not alone ... ever" wurde anlässlich der Ausstellung "Something Between Us" entwickelt, die eine Zusammenarbeit zwischen Ludwig Seyfarth als Kurator von KAI10|Arthena Foundation Düsseldorf und Harriet Zilch als Kuratorin der Kunsthalle Nürnberg ist. „You are not alone ... ever" ist eine installative Arbeit, die aus meiner umfangreichen Recherche zum Thema Einsamkeit vor der Corona-Pandemie Anfang 2020 entstanden ist. Kurz nach der feierlichen Eröffnung der Ausstellung musste das Museum seine Türen schließen, was diese Arbeit noch aktueller und unheimlicher denn je macht." (K. Burckhardt)

Kirstin Burckhardt (\*1986 in Südafrika, lebt in Hamburg und Berlin) ist eine visuelle Künstlerin, die Video und Performance mit Sound und gesprochenem Wort verbindet. Auf der Grundlage ihrer Ausbildung in Psychologie und Neurowissenschaften setzt sie sich kritisch mit Machtdynamiken auseinander, die mit dem Körper verwoben sind. Indem sie kontinuierlich hinterfragt, was einen Körper definiert, konzentriert sich ihre künstlerische Forschung auf den zwischenmenschlichen Raum als Ort der Sensibilität, der die Körper-Geist-Dualität zugunsten von Empathie, transgenerationale Trauma und der Kraft der Imagination übersteigt.

<http://k-burckhardt.de/>

**Nathalie Grenzhaeuser „Schacht“** 2021, Fotoinstallation, Fine Art Prints (4 Bahnen), zirka 260 x 348 cm, Courtesy die Künstlerin

Die Arbeit „Schacht“ entstammt der Serie *Pyramida*, die den einst politischen und geografisch bedingten Inselstatus einer russischen Bergbausiedlung auf dem arktischen Inselarchipel Spitzbergen thematisiert. Der gleichnamige Ort Pyramiden (russisch: Пирамида) galt nach dem Zweiten Weltkrieg als das größte Tagebaugelände für Braunkohle außerhalb der Landesgrenzen der ehemaligen Sowjetunion. Bis zur Stilllegung des Bergbaus im Jahr 2000 wurde die Siedlung vollkommen autark und nahezu isoliert vom Rest des norwegischen Teils der Insel betrieben. Heute ist Pyramida eine moderne Ruine. Die Begehung des Ortes gleicht einer Zeitreise, bei der die sichtbare Gegenwart von Motiven der eigenen Vorstellung überlagert wird, ein Prozess, der fast automatisch an verlassenem Orten einsetzt. Die Künstlerin interessiert, welcher Art diese Vorstellungen sind und aus welchen kollektiven wie persönlichen Erinnerungen sie sich speisen. Im Fall von *Pyramida* waren diese vor allem filmischer Natur. Sie haben sie dazu bewogen, die Orte wie Bilder einzelner Filmsets zu zeigen, deren Herkunft man vermeintlich zu kennen scheint.

Nathalie Grenzhaeuser (1969 in Stuttgart, lebt und arbeitet in Berlin und Frankfurt a.M.) setzt sich mit den Kriterien auseinander, die unsere Wahrnehmung von Orten prägen. Ihre Arbeiten zeigen spezifische Landschaften, Räume und Stadtansichten vor dem Hintergrund ihrer Geschichte und Topografie. Oft sind es Orte in entlegenen Gegenden, die zum Thema ihrer Arbeit werden. Grenzhaeuser nutzt analoge und digitale bildnerische Mittel, um eine Form der poetischen und auch zeitlichen Verdichtung zu erreichen. In ihren Arbeiten konstruiert sie den Betrachter-Standpunkt und das Licht ihres fotografischen Materials neu. In einer der Malerei ähnlichen Vorgehensweise, überarbeitet sie die Bildoberflächen, schichtet und verflechtet mehrere fotografische Aufnahmen, die perspektivisch und lichtspezifisch leicht divergieren. In diesem langsamen Transformationsprozess generiert der Ursprungsort zur Bildikone. Es entsteht ein neuer assoziativer

Raum, indem Wesen und Essenz der Orte sich mit Bildern aus dem kollektiven und dem persönlichen Bildgedächtnis verbinden. In den vergangenen Jahren hat sie vor allem Projekte in Karelien, Russland, der Arktis, auf Kuba sowie im Australischen Outback realisiert.

Grenzhaeuser hat an der Frankfurter Städelschule studiert. Sie hat zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland realisiert, darunter in der Weisfrauenkirche in Frankfurt am Main, der Fototeca de Cuba in Havanna, der Kunsthalle Bremerhaven und der Städtische Galerie Delmenhorst. Ihre Arbeiten sind in der Sammlung der Eres Stiftung, München, der DZ Bank in Frankfurt Main, der HSBC Trinkaus & Burkhardt, Düsseldorf und der Sammlung Falckenberg in Hamburg/Harburg vertreten. 2016 erhielt sie ein Arbeitsstipendium der Stiftung Bonner Kunstfonds.

<https://www.grenzhaeuser.com/>

### **Mischa Leinkauf**

**Aus der Serie „Endogenous Error Terms florence#20, moscow#17, tokyo#07 “ 2019, C-Print, jedes 50 x 50 cm, Courtesy der Künstler, alexanderlevy galerie, VG Bild Kunst**

Seit Jahrhunderten versuchen Menschen, Flüsse und Gezeiten zu bändigen, indem sie den Untergrund jenseits des Bodens, auf dem wir leben, anbohren. Diese architektonischen Überreste, feindlich für Menschen und die meisten Tiere, bilden eine Art unsichtbares Straßensystem direkt unter dem Boden unserer Städte. Unter dem starken Einfluss der brutalen Auswirkungen des Tohoku-Erdbebens von 2011, entstand ein existenzielles kollektives Bedürfnis nach Sicherheit in Japan. Per Definition ist ein Schutzraum eine grundlegende architektonische Struktur, die Schutz vor der lokalen Umgebung bietet. Einen Ort der Zuflucht, der Sicherheit und des Rückzugs ist allgemein ein physiologisches Grundbedürfnis des Menschen, das die Basis für die Entwicklung höherer menschlicher Motivationen ist. Von diesem Ursprung begann Leinkauf eine intensive Auseinandersetzung mit leblosen architektonischen Strukturen, die unter der Erde liegen. Mögliche Räume der Geborgenheit? Seine ständige Suche nach dem Unsichtbaren ließ ihn einige der verstecktesten Orte in Tokio finden, sogar fast unter der Shibuya-Kreuzung. Die Räume wurden zu einer Obsession. Während er sich in diesen auf den Kopf gestellten Bereichen der Stadt aufhielt, änderte sich Leinkaufs Perspektive vom Exo- zum Endogenen. Ein Prozess, der aus dem Inneren eines Organismus oder einer Zelle stammt. Der Schoß der Stadt. Von Tokio aus wanderte das Werk nach Russland, Mongolei, Athen, Wien, Florenz, München und an andere Orte. Zusätzlich zu einer Videoarbeit werden 30 Momente des Seins in diesen allein gelassenen architektonischen Räumen in Fotografien festgehalten.

Mischa Leinkauf (1977 in Ost-Berlin, lebt und arbeitet in Berlin): „Wenn man die Stadt anders wahrnimmt, Architektur und urbane Räume anders sieht, funktioniert Architektur nicht als Grenze, sondern als Spielraum.“

Im Zentrum seiner medienübergreifenden künstlerischen Praxis steht die Umgestaltung urbaner Topografien, die Auslotung ihrer Grenzen und das Infrage stellen gängiger gesellschaftlicher Wahrnehmungsmuster. Insbesondere die Grenzbereiche zwischen öffentlichen und zugangsbeschränkten bzw. nicht-öffentlichen Räumen dienen ihm als Erweiterung seines künstlerischen Handlungsspielraumes den er mit performativen Eingriffen ständig zu erweitern versucht. Leinkauf versteht diese Räume als formbare Körper, welche durch die künstlerische Aktion bearbeitet werden. So beschäftigt er sich in seinen Arbeiten mit der körperlichen Überwindung von räumlichen Limitierungen durch Beschneidungen, Barrieren, Regeln oder Architekturen. Durch Interventionen in quasi-natürliche Ordnungssysteme werden Situationen provoziert, die temporäre

Irritationen erzeugen und Möglichkeitsräume einer Umcodierung eröffnen. Das Individuum wird in seinem Verhältnis zum Raum positioniert und diese ephemeren Interventionen für eine Präsentation im Ausstellungsraum ästhetisch interpretiert.

<https://alexanderlevy.de/artist/mischa-leinkauf>

**Via Lewandowsky „Reinheit I: Im Funkeln ist gut Munkeln“** 2021, Besen und Leuchtkette, Batterie

145 x 35 x 10 cm, Courtesy der Künstler, VG Bild-Kunst

Der Künstler „beleuchtet“ einen alltäglichen Gegenstand, wie den Besen. Als Instrument für Reinigung, für das Auskehren von Dreck oder Ungewolltem, nimmt das Objekt in der Ausstellung sinnbildlich die Position für einen einsetzenden Transformationsprozess ein. Eine Reinigung setzt ein Bewusstsein voraus, ein „Ansehen“ des Ignorierten, Unangenehmen und Ungewollten, also eine Konfrontation mit dem Dreck. Dreck ist hier als eine Metapher für Dunkelheit zu verstehen und transformiert sich innerhalb dieses Erkenntnisprozesses in ein Funkeln, in ein aufkeimendes Licht, das die Kraft der Reinigung und damit der Reinheit symbolisiert.

Via Lewandowsky (1963 in Dresden, lebt und arbeitet in Berlin) hat von 1982 – 1987 an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden studiert. Der Künstler seziert über die Methode der Fragmentierung den alltäglichen Wahnsinn des Daseins – das Paradoxon der menschlichen Existenz. Dabei spielen die Provenienzen der Dinge, mit denen er künstlerisch umgeht, sowie seine Biografie immer wieder eine Rolle. Sein Interesse gilt den Traditionen verschiedener Religionen genauso wie der Idee des Fetischs und den profanen Kultobjekten des zivilisatorischen Fortschrittsgedankens. Lewandowsky arbeitet mit dem Rätselhaften und dem Ungreifbaren, indem er verdreht, verschiebt und ganze Objekt- und Raumcharaktere entwirft, offensichtlich erzählerisch oder diskret narrativ. Dabei folgt er keinem ästhetischen Programm, vielmehr ergibt sich die Wahl der künstlerischen Medien im Moment der Werkfindung, häufig geht der Künstler von dem aus was er vorfindet und genauso betrachtet. (Auszug „Hokuspokus, das ergänzt sich fast von allein...“ von Anette Hüsich)

<https://www.vialewandowsky.com/>

**Maslowski/Grenzhaeuser „Pandora´s Box“** 2016 - 18, Slide show on display, Courtesy die Künstlerinnen

"In Greek myth, when Pandora opened her box, she let out all the evils except one: hope. The Greeks considered hope dangerous; its bedfellow can be delusion. Nietzsche later saw hope as the evil that prolongs human torment. But in the end Pandora opened her box again and released hope (Maslowski/Grenzhaeuser: „Esperanza“) because, without it, humanity was filled with despair." ( Aus: Emptying Pandora´s Box, by Roger Cohen, nov.10, 2008 – The New York Times Company)

„Pandora`s Box“ ist eine freie Adaption des Mythos von Pandoras Erschaffung in Hesiods Werke und Tage. Auf einem verlassenen Dachboden schlüpfen die Künstlerinnen in die beiden Rollen: Pandora und das Übel. Wir sehen Pandora, nachdem sie ein Tongefäß geöffnet und unwissentlich das Übel, hier personifiziert als tierähnliches Urviech, freigelassen hat. Die Adaption des Mythos wird hier als burleske Farce gezeigt, die durchaus eine Szene in einem schlechten Provinztheater sein könnte. Beide Protagonist\*innen verbleiben in einer Art absurden Kampf. Das Ungeheuer wehrt sich gegen seine Rolle der Bösartigkeit, während Pandora versucht, Anschluss zu finden und zu helfen, aber letztlich narzisstisch wohlwollend bleibt. Die Hoffnung, symbolisiert durch ein trashiges

Schmuckkästchen mit der Aufschrift "Esperanza" (Hoffnung) ist Teil der Szene, spielt aber keine wirkliche Rolle mehr.

Maslowski/ Grenzhaeuser sind seit 1993 ein Künstlerduo. Sie leben und arbeiten in Berlin und manchmal auch anderswo. Im Laufe ihrer Zusammenarbeit ist ein umfangreiches Werk an fiktiven Geschichten entstanden, in denen sie immer die Protagonisten sind. Ihre fotografischen und filmischen Entwürfe sind inspiriert von ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen, Kulturen und Genres. Minka Maslowski (\*1967) studierte Kunst bei Jörg Immendorf und Christa Näher, 1991-97. Nathalie Grenzhaeuser (\*1969) studierte interdisziplinäre Kunst bei Hermann Nitsch, 1991-1997. Sie erhielt ihren Meisterschüler an der Hochschule für Bildende Künste, Städelschule, Frankfurt a.M., und im Jahr 2000 ein Stipendium der Hessischen Kulturstiftung, in deren Sammlung sie vertreten ist.

<https://www.maslowski-grenzhaeuser.de/>

**Kristina Popov „please let me go“ 2020, je 65 x 50 cm, Hahnemühle Fine Art Print auf Alu-Dibond,**

Courtesy die Künstlerin

Die Arbeit „please let me go“ ist über die Monate in der Pandemie Zeit entstanden und sollte widerspiegeln, dass das Helle und das Dunkle nicht einander ausschließen, sondern Bestandteile des anderen sind. In der Aufhebung des Widerspruchs entsteht das Schöne, das im Dazwischen und als das Prozesshafte, die Transformation und die Vergänglichkeit begriffen wird.

Kristina Popov (geboren in Serbien, lebt und arbeitet in Berlin) hat Fotodesign in Stuttgart studiert und arbeitet als Künstlerin und freie Fotografin. In ihrer künstlerischen Arbeit bedient sich Popov dem Medium der Fotografie, welches ihr ermöglicht die Realität zu verfremden und das Nicht-Fassbare realitätsnah wiederzugeben. Zentrale Themen ihrer Arbeit sind subjektive, persönliche Geschichten und Auseinandersetzungen, vor allem mit der Vergangenheit und der Gegenwart, dem Verhältnis zwischen Ferne und Nähe und die Suche nach Identität und Zugehörigkeit. Die Suche richtet sich auch auf ein Unsichtbares, das ein Teil unserer Welt ist, und auf ein Nichtsehen, das sich unserem Bewusstseinsfeld wie ein blinder Fleck entzieht. Es ist das taktile und visuelle Sein der Materie, das sie versucht mittels ihrer Arbeit greifbar zu machen.

<https://kristinapopov.com/>

**Evgenia Usimova**

**„Beflügeltes Genie I“ 2012, 90 x 60 x 40 cm, bemalter Gips, Courtesy die Künstlerin**

**„Beflügeltes Genie II“ 2012, 110 x 90 x 55cm, bemalter Gips, Courtesy die Künstlerin**

**„Beflügeltes Genie III“ 2012, 90 x 65 x 40 cm, Metall, Silumin, Courtesy die Künstlerin**

Die Skulpturenserie „Genie“ umfasst Arbeiten, die Hybride aus Mensch und Tier, Engel und Dämonen formen. Die skelettartige und morbide Oberflächenstruktur einiger Skulpturenfragmente versinnbildlicht Vergänglichkeit. Diese an Giacometti oder Francis Bacon angelehnte Formensprache gibt aber auch einen Einblick in das „Gerüst“ der menschlichen Existenz, zu der auch Gefühle zählen: zerstörerische genauso wie heilsame.

Evgenia Usimova (1984 in Weißrussland, lebt und arbeitet in Berlin) ist Monumentalbildhauerin und hat als Meisterschülerin an der Kunsthochschule in Berlin-Weissensee studiert. Sechs ihrer Skulpturen schmücken Parks in Deutschland, darunter vier in der Hauptstadt Berlin. Ihre Arbeiten

wurden in vielen Galerien und Museen ausgestellt, unter anderem im Erarta Museum für zeitgenössische Kunst in St. Petersburg und im Bauhaus-Museum in Dessau. Sie ist Preisträgerin mehrerer internationaler Wettbewerbe. 2018 wurde sie in der Stiftung Stift Neuzelle, einem internationalen Bildhauersymposium im Kloster Neuzelle, ausgezeichnet. Sie ist klassisch ausgebildet, arbeitet aber in einem zeitgenössischen Umfeld. Diese Kombination ermöglicht eine tiefere Analyse des sich verschiebenden geschlechtsspezifischen Paradigmas. Weitere zentrale Aspekte im Werk der Künstlerin sind Leidenschaft, Kampf, Tod, Lebensschöpfung und Liebe.

<https://evgeniausimova.wixsite.com/onlein>

### **Jochen Andres Wiese**

„Untitled“ 2020, 100 x 70 cm, Öl und Pigment auf Stahl, Courtesy der Künstler

„Untitled“ 2020, 40 x 30 x 1,5 cm, Öl auf Leinwand, Courtesy der Künstler

Der Künstler hat die Materialprozesse einer alten Metallplatte über fünf Jahre beobachtet, bevor er dieses Fundstück - von der Ästhetik seiner Transformation inspiriert - mittels Ölfarbe, Rostschutz und Pigmenten um eine weitere Materialebene erweitert hat. Das Ergebnis ist ein monochromes Bild, dessen Oberfläche die Dynamik der Spuren der Zeit fortschreibt und erweitert. Die Oberflächenstruktur suggeriert nun eine Raumdimension, die an die unendlichen Tiefen des Weltalls und gleichzeitig an den Ursprung der Entstehung von Materie denken lässt.

Jochen Andres Wiese (1993 in Lima, Peru, lebt und arbeitet in Berlin) studiert freie Kunst an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee und ist derzeit Meisterschüler bei Friederike Feldmann. In seiner Arbeit springt er zwischen verschiedenen visuellen Medien, wie Malerei, Installation und Zeichnung, um die formalen Beziehungen, die Materialität und das symbolische Potential von gefundenen Objekten zu untersuchen. Der Künstler erforscht die Beziehung zwischen dem Körper, dem Werkzeug und dem Material, sowie die Bedeutung der alltäglichen Objekte, die uns umgeben. Dies entfaltet sich in Prozessen der Transformation, Rekonfiguration, Rekombination und Assemblierung, sowie der Verlagerung der Dinge im Raum. Fragmentierte Bilder finden sich zwischen industrialisierten Konsumgütern, archaischer Nostalgie und Materialexperimenten. Ein kaleidoskopischer Blick auf den Geist der Dinge.

<https://jochenruben.com/>